

RATGEBER

Dominic Suter

Wie löse ich mich von meinem Doktorvater?



Dominic Suter.

«Eine leichte Idealisierung und Sehnsucht nach Anerkennung gehören zu einer gelingenden Beziehung mit dem eigenen Doktorvater oder der Doktormutter. Manchmal sind solche <Verhältnisse>

aber emotional so stark aufgeladen, dass es zu Spannungen kommt. Doktorierende in dieser Situation operieren dann am Rande der Enttäuschung: Zwar bestehen Wünsche nach intensiver Betreuung, aber aufgrund von inneren Konflikten gelingt es den Doktorierenden nicht, sich aktiv für wissenschaftlichen Rat einzusetzen. Viele passen sich einfach äusserlich an und machen die Faust im Sack.

Den Frust bejahren

Der Auftakt einer Veränderung wäre, dass Doktorierende ihren Frust bejahren. Eine gute Portion Aggression ist nämlich wichtig auf dem Weg zum Doktorat. Hierfür müssen sie sich selbst gut kennen. Erst wenn sie wissen, wofür sie kämpfen wollen, können sie sich gegenüber Zumutungen von Professoren, Postdocs und Mitdoktorierenden im Team verteidigen. Wo wollen sie zupacken und andere Menschen nutzen, um ihre Ziele zu erreichen? Wo müssen sie loslassen?

Das Verhältnis zum Doktorvater oder zur Doktormutter ist oft ähnlich problematisch wie das zu den Eltern während der Adoleszenz. Wenn jemand in der Kindheit einen abwesenden Vater hatte, macht ihn das anfällig für verführerische Identifikationsangebote. Im Doktorat sucht er respektive sie Anerkennung, hat aber gleichzeitig einen starken Emanzipationswunsch. Wenn er letzteren ver-

nachlässigt, lässt er sich zu stark in Projekte anderer einspannen.

Im gegenteiligen Extrem befindet er sich innerlich in einem ständigen Kampf um die Liebe des (Doktor-)Vaters. Eine zu starke Führerbezogenheit ist oft ein Zeichen von Stagnation anstatt von Entwicklung. Darunter können auch Ängste vermutet werden, selber für sich Werte zu errichten und nach denen zu leben.

Verunsicherung zulassen

Doktoranden, die sich ernsthaft mit der konflikthafter Situation auseinandersetzen wollen, brauchen die Fähigkeit zur Selbstkritik und sollten Verunsicherung zulassen können. Der Prozess der Promotion zielt zwar letztlich darauf ab, sich von Autoritätsfiguren zu lösen und zu Autonomie zu finden. Doch damit die Doktoranden das erreichen können, müssen sie Abhängigkeiten ein Stück weit ertragen. Denn wir sind alle abhängig, von Chefs, der Wirtschaft, dem Forschungspartner. Viele Doktorierende versuchen den Doktorvater oder die Doktormutter <sozial kompetenter> zu machen. Das geht natürlich nicht. Und doch: Wer versucht, seinen Professor oder seine Professorin eher über das Herz zu bewegen, als über den Verstand, erreicht vermutlich mehr. In einem klärenden Gespräch kann der Doktorand oder die Doktorandin durchaus Gefühle schildern, ohne Schuld zuzuweisen.»

Dominic Suter, Berater an der Psychologischen Beratungsstelle für Studierende und Doktorierende UZH und ETH, Kursleiter des Kurses «Konflikte erfolgreich bewältigen» im Rahmen der überfachlichen Kompetenzen/Graduate Campus UZH. Informationen: www.ueberfachlichekompetenzen.uzh.ch/KurseFS12/Konfliktmanagement.html

FRAGENDOMINO



Ulrich Schnyder und Brigitte Tag

Ist Recht eine

Ulrich Schnyder, Professor für Poliklinische Psychiatrie und Psychotherapie richtet die Domino-Frage an Brigitte Tag. Ordentliche Professorin für Strafrecht, Strafprozessrecht und Medizinrecht: das Recht kulturabhängiger als Medizin?»

Brigitte Tag antwortet:

«Ja und nein. Recht und Medizin haben einen gemeinsamen Nenner: Sie befassen sich mit den Menschen, die trotz Globalisierung in ihren Kulturen verwurzelt sind. Das Recht regelt die Grundprinzipien ihres Zusammenlebens und ist nicht wie vor primär national ausgerichtet. Beispiel ist der Umgang mit der Informationsicherheit. Auch wenn es europäische Datenschutzrichtlinien gibt, so stimmt doch der jeweilige nationale Gesetzgeber mit seinem kulturellen Hintergrund und Verständnis darüber, was an persönlichen und staatlichen Daten geschützt werden soll und ob der Schutz strafrechtlich durchgesetzt wird.

Die Medizin und ihr Fortschritt hingegen entwickeln sich unabhängig von Landesgrenzen und dem kulturellen Verständnis. Der Gang zum Arzt führt manchmal um die halbe Welt; Ärzte werden in einem Land ausgebildet und arbeiten später in einem anderen Land. Und die Forschung in der Medizin entwickelt sich international. Ein aktuelles Beispiel ist die personalisierte Medizin, wesentlich auf der Entschlüsselung menschlichen Genoms beruht oder auf die Bekämpfung von Pandemien. Die meisten pharmazeutischen Unternehmen sind international tätig, neue Me-